

ARD Radioreport Recht
Aus der Residenz des Rechts
Dienstag, den 30. März 2026

<https://www.swr.de/swraktuell-radio/rrr-swr-aktuell-uebersicht-100.html>

Traum oder All-Nighter: Deutsche Anwältinnen und Anwälte in internationalen Großkanzleien

Elena Raddatz: Maximilian Zobel kommt eigentlich aus Frankfurt. Der Stadt, in der auch viele Banken und internationale Kanzleien ihre Büros haben. Dennoch hat es ihn nach dem deutschen Jurastudium und dem daran anschließenden Referendariat gereizt in die USA zu gehen.

Maximilian Zobel: Ich hatte mein erstes Staatsexamen und mein zweites Staatsexamen relativ schnell hintereinander gemacht. Ich war nach knapp sieben Jahren fertig, war Anwalt gewesen, habe tatsächlich noch sechs Monate in Frankfurt gearbeitet als Anwalt. Und ich dachte mir aber schon die ganze Zeit, bevor ich in einem Jahr, in zwei Jahren Burnouts habe, wie wäre es denn noch mit einem LLM?

Elena Raddatz: Jetzt muss man dazu sagen, dass man mit einem deutschen Jurastudium und dem juristischen Referendariat in der Tasche eben nicht einfach so überall auf der Welt arbeiten kann. Ganz im Gegenteil. In Deutschland benötigt man zwei Staatsexamina, um Rechtsanwalt zu werden. In den USA macht man einen Master of Laws, kurz LLM, also einen rechtlichen Masterabschluss und ein sogenanntes

Bar Exam, eine staatliche Anwaltszulassung. Die Rechtssysteme sind grundverschieden. Über die Unterschiede der beiden Rechtssysteme könnte man wohl sogar eine ganze Doktorarbeit verfassen. Und dennoch: Maximilian Zobel nimmt es in Kauf, sich in nochmal in neues Rechtssystem einzuarbeiten und Prüfungen zu schreiben.

Maximilian Zobel: Großkanzlei war sowieso für mich immer auf der Agenda. Insofern das perfekte Englisch lernen für den Alltag, international arbeiten, war immer einer meiner Ideen, einer meiner großen Pläne.

Elena Raddatz: Dabei ist es mit dem Lernen und guten Noten an einer der renommierten Law Schools in den USA aber noch nicht getan. Obendrauf muss man auch noch tief in die Tasche greifen und gewaltige Studiengebühren bezahlen. Wir reden hier teilweise von sechsstelligen Summen.

Maximilian Zobel: Ich glaube, die generelle Faustregel für ein LLM lag, zumindest als ich ihn gemacht habe, bei ungefähr 100.000 Euro. Das klingt jetzt im ersten Moment sehr, sehr viel. Man muss aber auch sagen, dass es viele Universitäten gibt, und dazu gehört auch die Cornell, die Fee-Waiver an Studenten verteilt. Da reden wir von 20.000 bis 50.000 Euro.

Elena Raddatz: Fee-Waiver, also man wird teilweise von den Studiengebühren befreit. Aber mehrere tausend Euro Studiengebühren muss man sich erstmal leisten können. Zwar kann man auch noch Förderungen von deutschen Programmen bekommen. Aber Fakt ist: Es ist durchaus eine Kostenfrage, das Jurastudium in den USA.

Maximilian Zobel war nach einem Jahr mit seinem Masterabschluss fertig und hat dann noch die Prüfung für die Anwaltszulassung in New York bestanden. Heute arbeitet er von London aus für eine US-amerikanische Großkanzlei. US-Kapitalmarktrecht ist sein Fachgebiet. Sein Lebenslauf bietet damit die perfekte Vorlage für eine Serienfigur in „Suits“ oder der neueren Serie „Partner Track“. Aber ist das Leben als Anwalt in einer US-Großkanzlei auch wirklich so glamourös und vor allem so stressig wie in den Serien?

Maximilian Zobel: Ich würde sagen, 20 Prozent dessen sind Realität, wenn überhaupt. Die anderen 80 Prozent sind leider nicht der Realität entsprechend.

Elena Raddatz: Aber letztlich entsprechen die Klischees aus den US-Anwaltsserien doch häufiger der Realität, als man gedacht hätte:

Maximilian Zobel: Pro Bono-Fälle und Milliarden-Deals, die hier und da gemacht werden, stimmt auf jeden Fall. Und ansonsten, die Kleiderwahl hat seit Covid abgenommen. Viele Leute machen Homeoffice, sehr viele. Und es ist jetzt eher wirklich so, wie würde ich auf den Golfplatz gehen? In Chino und Hemd und Pullover eventuell. Aber es ist nicht mehr so, dass man in jeder Kanzlei jeden Anwalt mit Anzug und Krawatte sehen wird.

Elena Raddatz: Und nicht nur die Tätigkeit selbst, auch das Klischee vom Tag und Nacht arbeiten ist tatsächlich nicht übertrieben dargestellt, berichtet uns Maximilian Zobel:

Maximilian Zobel: Und unser Alltag sieht so aus, dass wir in der Regel gegen 9.30 Uhr anfangen. Das ist, glaube ich, so für Anwälte in Deutschland und London, USA, der Normalfall, zumindest in der Großkanzlei. Und dann ist unsere Arbeit im Gros zumindest sehr transaktionsspezifisch. Wir werden auf Teams gestaffelt vom Partner, wenn der einen neuen Deal reinbringt. Dann treffen wir uns für einen Kick-off-Call. Dann fangen wir an, an den Dokumenten zu arbeiten, sprechen mit unseren Mandanten, sprechen mit der Gegenseite.

Elena Raddatz: Kick-Off-Call, Teams, Transaktionen. Das klingt schon sehr wie ein Skript der Anwaltsserie Suits, finden Sie nicht? Und es klingt vor allem nach sehr viel Stress und langen Arbeitstagen. Lange Arbeitstage sind also auch für Maximilian Zobel, den deutschen Anwalt in einer US-Großkanzlei keine Seltenheit:

Maximilian Zobel: Und der Rest des Tages ist offen, sage ich mal. Es gibt keine wirkliche Gewissheit, dass man um fünf Uhr nach Hause gehen kann, dass man um sechs Uhr nach Hause gehen kann. Sondern alles ist quasi ad hoc. Es kann sein, dass man sich gerade vorbereitet, um 20 Uhr seine Sachen zusammenzupacken. Und dann kommt der Anruf von der Bank rein, von den Mandanten. Es muss jetzt auf jeden

Fall noch das und das und das gemacht werden. Und dann sitzt man plötzlich doch bis Mitternacht dort.

Elena Raddatz: Und nicht nur die Banker kennen ihn, den berühmten „All-Nighter“, auch Maximilian Zobel hat ihn im Großkanzlei-Alltag schon oft erlebt. Wenn man also auch mal die Nacht durchmacht, um einen Deal abzuschließen. Selbst wenn seine Freizeit oft für den Job drauf geht und nicht immer planbar ist: Er liebt seinen Job als Anwalt einer US-amerikanischen Großkanzlei im Londoner Office und kann sich nicht vorstellen, irgendetwas anderes zu tun.

Maximilian Zobel: Es ist einfach ein unfassbar spannender Arbeitsalltag. Ich mache jeden Tag was anderes. Jede Transaktion ist anders für mich. Jede Industrie hat einen gewissen anderen Fokus. Es braucht Umdenken, es braucht Kreativität. Und es ist verdammt spannend einfach zu sehen, wie schnell sich so eine Transaktion zu seinem eigenen Baby entwickeln kann. Oftmals ist es gar nicht so, dass der Partner einen nachts dahält, sondern es ist so, dass man mit dieser Transaktion beginnt. Man arbeitet sich rein und man entwickelt einfach diese Nähe zu seinem Fall und möchte das unbedingt nach Hause bringen. Und insofern hat man selbst den intrinsischen Antrieb, lange zu arbeiten und hart zu arbeiten.

Elena Raddatz: Man muss also brennen für diesen Job, dann steht man auch lange Arbeitstage in der Kanzlei durch, meint Maximilian Zobel. Aber wie gestaltet sich der Job in einer Großkanzlei, wenn man schon Mutter ist und dennoch seinen Job nicht aufgeben will?

Simone Häderle-Ingeberg arbeitet seit fast 20 Jahren als deutsche Rechtsanwältin in einer norwegischen Großkanzlei in Oslo. Die Unterschiede vom schnellen Business-Alltag in London oder New York zu Oslo, dieser scheinbar beschaulichen Großstadt am Wasser, könnten also auf den ersten Blick kaum größer sein. Aber auch Frau Häderle-Ingeberg arbeitet international, handelt große Deals aus und hat sich auf Seerecht spezialisiert. Passt doch hervorragend zu Oslo, oder?

Simone Häderle-Ingeberg: Das einzige Mal, als ich mit Schiffen was zu tun hatte, irgendwie bevor ich nach Norwegen gegangen bin, waren Bootsfahrten mit meinen Großeltern auf dem Neckar. Das Seerecht habe ich erfahren, als ich das Erasmus-Studium gemacht habe, und fand ich

einfach total spannend, denn Seerecht deckt einfach sehr viel verschiedene Rechtsbereiche ab.

Elena Raddatz: Und ja, wenn man Frau Häderle-Ingeberg so hört, dann ist das Seerecht doch ein recht vielseitiges Rechtsgebiet:

Simone Häderle-Ingeberg: Das ist Versicherungsrecht, das ist Vertragsrecht, das ist internationales Privatrecht. Das sind sehr, sehr viele verschiedene Rechtsbereiche, die da drunter fallen. Und es ist international. Es ist einfach eine globale Wirtschaft natürlich, die maritime Wirtschaft. Und es ist ein internationales Milieu, was ich einfach von Anfang an sehr spannend finde. Aber es war sehr zufällig, dass ich da dazugekommen bin.

Elena Raddatz: Auch wenn Frau Häderle-Ingeberg in Oslo in einer klassischen Großkanzlei arbeitet, so scheint die norwegische Arbeitskultur doch ganz anders zu sein als jene in den USA:

Simone Häderle-Ingeberg: Der große Unterschied ist die Hierarchie zwischen den Partnern und den Angestellten und auch zwischen den Anwälten. Die Hierarchien sind einfach viel flacher. Man spricht sich auch mit dem Vornamen an, man kommt viel schneller zueinander ins Büro und spricht. Das fand ich einen sehr großen Unterschied. Und ich erinnere mich auch immer noch daran, wie schwierig ich es am Anfang fand, in der norwegischen Großkanzlei, die Partner zu duzen und eigentlich ständig einen Dialog mit allen zu haben.

Elena Raddatz: Und nicht nur bei den sehr flachen Hierarchen gibt es Unterschiede zwischen den internationalen Großkanzleien. In Norwegen achtet man trotz der Arbeit noch auf einen guten Freizeitausgleich:

Simone Häderle-Ingeberg: Und was ich auch anders erfahren habe, ist so die Work-Life-Balance, dass man es in einer norwegischen Großkanzlei eben doch einfacher mit Familie kombinieren kann. Es ist einfacher, am Nachmittag nach Hause zu gehen, um die Kinder zu versorgen, abzuholen. Natürlich arbeitet man dann auch am Abend, man muss flexibel sein. Aber es ist doch akzeptierter und es ist auch einfach üblicher, dass man nach Hause gehen muss und sich auch um seine Familie kümmern möchte und dann gleichzeitig auch noch eben den Job machen möchte.

Elena Raddatz: Work-Life-Balance, das können die Norweger also weitaus besser als die Amerikaner, Engländer oder auch die Deutschen. Und auch sonst ist Simone Häderle-Ingeberg sehr zufrieden mit der Wahl ihres Arbeitsplatzes als auch dem Standort Norwegen. Sie kam der Liebe wegen und blieb. Und für wen ist das jetzt das Richtige? Das Auswandern und Arbeiten im Ausland, ganz gleich ob als Anwalt oder Anwältin in einer Großkanzlei oder als etwas ganz anderes? Frau Häderle-Ingeberg bringt es ganz gut auf den Punkt:

Simone Häderle-Ingeberg: Ich glaube, es ist für diejenigen richtig, die gerne international arbeiten, die gerne neugierig sind, die gerne neue Länder, Kulturen, Sprachen lernen möchten, denn das gehört alles mit dazu. Man kann nicht erwarten, dass man mit genau dem, was man gelernt hat, dann ins Ausland gehen kann. Man kann teilweise das weiter praktizieren, aber man muss eben auch noch viel mehr lernen. Man muss dafür offen und neugierig sein und man muss eben auch, denke ich, Sprache und Kultur mögen und verstehen können und dafür offen sein, um in einem anderen Land arbeiten zu können.